

UMSCHAU

Probleme einer Hagiographie heute

Zu einem Buch über Klara von Assisi

Als Patronin des Fernsehens wird die heilige Klara von Assisi dem heutigen Gedächtnis empfohlen, weil sie sich nach Aussagen in ihrem Heiligsprechungsprozeß an Weihnachten 1252 von ihrem seit vierzig Jahren bewohnten Kloster San Damiano, dort schon seit 1224 bettlägrig und jetzt sterbenskrank, in die Kirche des heiligen Franziskus versetzt erlebte, dem sie nach der Flucht aus ihrem adligen Elternhaus (1212) Gehorsam gelobt hatte. Diese mystische Schau, in der Klara die weihnachtlichen Offizien gleichsam körperlich mitfeierte, hat in Wirklichkeit nicht das geringste zu tun mit dem, was beim Einschalten eines Fernsehapparats vor sich geht.

Der verkrampfte Einfall, da eine Verbindung zu konstruieren, dokumentiert extrem die Verlegenheit, in die man geraten kann beim Versuch, Heilige zu vergegenwärtigen. Klara von Assisi ist nur ein Beispiel unter vielen. Wenn nächstes Jahr an ihrem Festtag, dem 12. August, ihrer gedacht wird, dann liegen zwischen ihrem Geburtsjahr (wahrscheinlich 1194, nicht 1193) und unserer Zeit achthundert Jahre. Dieser geschichtliche Abstand ist heute gewiß durch die Schwierigkeit charakterisiert, das Heilige überhaupt in der säkularisierten Welt zugänglich zu halten; aber er bedeutet auch einen Wandel innerhalb der Frömmigkeitsgeschichte selbst, einen Wandel des Stils, in dem Gläubige Heilige verehren können. Dieser Wandel wird deutlich beim Lesen der päpstlichen Bulle anlässlich der Heiligsprechung Klaras im Jahr 1255, schon zwei Jahre nach ihrem Tod am 11. August 1253.

Da heißt es in Umspielungen ihres Namens: „Klara, erstrahlend in lauterer Verdiensten, in der Klarheit großer himmlischer Glorie, erfreut sich auf Erden im Glanz erhabener Wunder. Hienieden leuchtet Klaras strenge und tiefe Frömmigkeit, dort oben strahlt die Größe ihrer ewigen Belohnung, den Sterblichen aber leuchtet auf ihre

Tugendkraft in großartigen Zeichen.“ Diese Sprache hat Anton Rotzetter in seinem Buch über Klara von Assisi¹ „bombastisch“ und „fast unerträglich aufdringlich“ genannt (16).

Diese Kritik eines lehramtlichen Textes gehört zum Tenor des ganzen Buchs von A. Rotzetter, der über das Ziel hinaus, die heilige Klara in ihrer Frömmigkeit und als Oberin des von ihr zusammen mit Franziskus gegründeten Klosters San Damiano verständlich zu machen, generell in das Problem einer Hagiographie heute und damit des Verhältnisses zum Heiligen hineinführt. Der Weg freilich zwischen einer historischen Kritik, der am Ende nichts übrigbleibt als die profanen Fakten, und andererseits einer Sicht in die sakralen Dimensionen ist beschwerlich zu gehen.

Es beginnt bereits in der Qualifizierung der Quellen. Von Klara selbst sind fünf Briefe überliefert, vier davon an die böhmische Königstochter Agnes von Prag (1989 heiliggesprochen), ferner ihre seit 1247 geschriebene Ordensregel, um deren kirchliche Anerkennung sie mit weiblicher Klugheit und Zähigkeit kämpfte, dann ihr „Testament“ aus den letzten Lebensjahren und ein freilich erst aus späterer Zeit überlieferter „Letzter Segen“. In den Briefen an Agnes von Prag ist Klaras „Jungfräulichkeit als personale Intimität mit Jesus Christus, als kontemplative Nähe zu ihm, als Verbundenheit mit dem armen Gekreuzigten“ bezeugt (254).

Für Lebensdaten ist man angewiesen zumeist auf den Franziskaner Thomas von Celano (gest. um 1260) und auf die Zeugenaussagen im Heiligsprechungsprozeß. In dessen Protokollen freilich „prägt das Wunder jede Zeile, ist Gott aufdringlich gegenwärtig“, so daß es „keine innerseelischen, innerweltlichen Ursachen“ (23) geben kann (so Rotzetter, der sich in medizinischen und psychotherapeutischen Fragen beraten ließ). Mit der Bezeichnung „schriftstellerische Phantasie“

wird sanft kritisiert, was der mittelalterliche Hagiograph Thomas von Celano über einen der beiden Besuche des Papstes Innozenz IV. bei der sterbenskranken Klara im Jahr 1253 zu erzählen weiß: Ein Kardinal habe den Fuß des Papstes auf einen Schemel gehoben, damit ihn die adlige Dame von allen Seiten küssen könne (328). Auch wer Sinn hat für die geistliche Hoheit eines Papstes, gerät da an die Grenze des Verstehens. Wie immer dieser Besuch verlief: worauf es ankam, hat Klara erreicht, die päpstliche Billigung ihrer Ordensregel.

Die Wunder Klaras, die im Heiligsprechungsprozeß bezeugt werden, sind recht unterschiedlicher Art. Als in San Damiano das Öl ausgegangen war und Klara ein Gefäß vor die Tür gestellt hatte, damit es ein franziskanischer Bruder bettelnd füllen lassen sollte, habe es dieser gefüllt vorgefunden, ohne daß jemand daran beteiligt war. Ein Brötchen von 90 Gramm habe Klara zwischen den Brüdern und Schwestern geteilt und angeordnet, die eine Hälfte in fünfzig Scheiben zu schneiden; es hätten sich fünfzig „gute und große Scheiben“ ergeben. Der moderne Hagiograph A. Rotzetter setzt einmal das Wort Wunder in Anführungszeichen und läßt subjektives Erleben zu, besteht aber doch darauf, es gäbe „mehr auf der Welt, als wir erklären können“ (127).

In eine andere Dimension gehören die von Klara bewirkten Heilungen. Franziskus habe einen an Tobsucht leidenden Bruder zu ihr geschickt, was jedenfalls anzeigt, welche Fähigkeit er der ersten der in seine Gemeinschaft aufgenommenen Schwestern zuschreibt. Hinsichtlich der vielen Heilungen räumt Rotzetter ein, man könne sich „selbstverständlich vom medizinischen Standpunkt aus fragen, wie schwer die Erkrankungen sind, die durch Klara ‚behandelt‘ wurden“, hält es jedoch für „kleinlich“, hier unterscheiden zu wollen (175). Indem er freilich von einer aus Klara hervorgehenden „vertrauenerweckenden Faszination“ schreibt (181), betont er die von ihm im Heiligsprechungsprozeß vermißte „innerseelische Ursache“ so stark, daß man sich fragen kann, warum von einem Wunder zu sprechen ist, zu dem doch der göttliche Eingriff wesentlich gehört. Die Erkenntnisse der psychosomatischen Medizin begrenzen gewiß die Möglichkeit, Heilungswunder festzustellen.

In den Jahren 1240 und 1241 „befreite Klaras Gebet zum allerheiligsten Sakrament Assisi von den Sarazenen“, den Bundesgenossen des staufischen Kaisers Friedrich II. im Kampf mit dem Papsttum. Als ein solches historisches Faktum hält der Franziskanerforscher Lothar Hardick im Lexikon für Theologie und Kirche (VI 314) fest, was in jenen Jahren bei den Klarissen in San Damiano vorging. Sein Kollege Rotzetter schreibt den Ereignissen den „Charakter des Wunders“ zu, weil die Truppen des Kaisers keinen militärischen Grund zum Rückzug hatten. Aber „mit aller Vorsicht“ trägt er eine profane Erklärung vor, wonach der Franziskanerbruder Elias von Assisi, der als Generalminister abgesetzt worden war und sich 1239 dem Kaiser angeschlossen hatte, diesen Rückzug aus Liebe zu seiner Heimat und auch zu den Klarissen hätte veranlaßt haben können.

Nach dem Kirchenrecht (jetzt can. 1187 und can. 1403) gehören zur Selig- oder Heiligsprechung außer dem heroischen Tugendgrad oder dem Martyrertod die auf Fürsprache der in Frage stehenden Person geschehenen Wunder, wenn auch diesen in der heutigen Praxis nicht mehr die überstarke Bedeutung zukommt wie zur Zeit der heiligen Klara von Assisi. Zu diesen bemerkt Rotzetter abschließend: „Auch wenn wir heute mehr wissen von den Gesetzen der Natur, bleibt immer noch ein Rest Irrationales und Übernatürliches“ (335). Wenn von diesen freilich nur noch ein „Rest“ übrigbleibt, wie kann sich dann eine Hagiographie von einer allgemeinen Biographie unterscheiden?

Der Autor müht sich sehr darum und trägt hierzu eine theologische Erklärung vor – den „Gedanken der freien Selbstbeschränkung Gottes“, der nach seiner Ansicht zum „zentralen Gedanken des christlichen Glaubens werden muß“: „Gott schränkt sich ein, damit Schöpfung entstehen kann, eigenständige Geschichte, Freiheit des Menschen.“ Rotzetter beruft sich hierzu auf Klaras Worte: „Durch Gottes Gnade ist das würdigste der Geschöpfe, die Seele des treuen Menschen, größer als der Himmel“ (254). Aus diesen theologischen Überlegungen des Autors resultiert der neue Stil einer Hagiographie, um die er sich in seinem Buch über Klara wie schon zuvor über Franziskus bemüht.

Klara hat mit ihren alle Grenzen überschreitenden Bußübungen jene Krankheit verursacht, welcher die Dreißigjährige bis zu ihrem Lebensende anheimgefallen ist. Auch für Leute, auf welche der heute übliche Vorwurf des Hedonismus nicht zutrifft, ist eine solche Lebensweise nicht als Tugend der Heiligkeit zugänglich. „Wir haben heute wenig Verständnis für eine Bußpraxis, die mit Abtötung des Leibes, der Sinne, bis hin zur Krankheit gleichzusetzen ist“, schreibt Rotzetter kritisch, fügt jedoch einen Hinweis hinzu auf „die innere Freiheit und die tiefe Freude, die von der kranken Frau ausgehen“ (184f.). Er argumentiert freilich nicht, die Krankheit sei die Ursache dieser Freude und der von Klara ausgehenden heilenden Kraft gewesen, sondern wirbt um historisches Verständnis für das sich im frühen Christentum ausbildende „dualistische Weltverständnis, welches Gott, Geist, Seele auf der einen Seite und das Böse (den Teufel), Leib, Sexualität auf der anderen Seite einander gegenüberstellt“ (105). In diesem Sinn interpretiert er auch die Wendung des Thomas von Celano, Klara habe sich gegen eine „Ehe in Sünde“ entschieden (50), und notiert als Beleg für Klaras Wertung der Ehe, die Heilige habe auf einen Mann eingewirkt, daß er nach langer Trennung seine Frau wieder zu sich nimmt.

Um Klaras Verständnis ihrer Jungfräulichkeit zugänglich zu machen, zitiert der Autor ihr Gebet, das sie ihrer Freundin Agnes von Prag in ihrem letzten Brief mitteilt: „Ziehe mich zu dir, wir eilen dem Duft deines Parfums entgegen, himmlischer Bräutigam. Ich will eilen und nicht müde werden, bis du mich hineinführst in deinen Weinkeller, bis deine linke Hand unter meinem Haupt liegt und deine rechte sich beglückend um mich schlingt, bis du mich küssest mit dem glücklichen Kuß deines Mundes“ (318f.). Ob freilich diese auch von anderen heiligen Frauen bezeugte erotische Mystik der heiligen Klara heute nachvollzogen werden kann?

Es gibt aber nicht nur geschichtsbedingte Hemmnisse gegen ein Verständnis alter Heiligen, es gibt auch umgekehrt einen gegenwartsbedingten Zugang. „Erst im Gefolge der feministischen Kritik“ wurde in der Erforschung franziskanischer Spiritualität bewußt, welches „Defizit“ aufzuarbeiten ist, solange Klara „immer nur vom Standpunkt des heiligen Franz aus in den Blick

genommen“ wird. Dann ist Klara „einfach das weibliche Gefäß, in das Franziskus seine Ideen und Gedanken ergießt“. So kritisiert A. Rotzetter (19) das überlieferte Bild der heiligen Klara von Assisi und hebt dagegen ihre Fräulichkeit hervor. Diese hat sich freilich nicht im Sinn einer „eigenständigen und eigenwilligen Persönlichkeit“ bewußt reflektiert, sondern sich als „Pflänzlein“ des geistlich hochverehrten Ordensvaters verstanden. Ihre Geschichte selbst allerdings, ihr Kampf um die Bewahrung des ihr von Papst Innozenz III. im Jahr 1216 gewährten Armutsprivilegs, zeigt in der Tat eine Frau, „die sich gegen die Amtskirche und gegen die Männerkirche mit Kraft und Energie, aber auch mit Schmerz und Leiden durchsetzt“, wie Rotzetter in einem sich dem Zeitgeschmack etwas anpassenden Stil vermerkt (21).

Der Autor wagt es, die Möglichkeit zu erörtern, daß Klaras Erkrankung ein Fall von „Anorexia nervosa“, von weiblicher Magersucht war, der heute als Protest gegen die in der patriarchalischen Gesellschaft der Frau zugedachte Rolle interpretiert wird. Ist also Klaras Nahrungsverweigerung ein wenn auch unbewußter Widerstand gegen den ihr von der Kirche verordneten Lebensstil (109f.)? Als bewußt, ja als „Hungerstreik“ Klaras deutet Rotzetter die Art, in der sie auf die Bulle des Papstes Gregor IX. (1230) reagierte, wonach Franziskanermonche nur mit päpstlicher Erlaubnis die Klausur der Schwestern betreten dürfen. Nach dem Bericht des Thomas von Celano hat Klara daraufhin auch die Almosensammler an den Ordensminister zurückgeschickt: Wenn sie nicht die Nahrung der Heiligen Schrift bekommen sollen, dann verzichten sie auch auf das Brot des Leibes. „Sie schneidet sich und ihre Schwestern ab von der Lebensmittelversorgung, die durch einige Brüder garantiert wird, die bei San Damiano wohnen.“ Der Papst muß nach dieser Reaktion Klaras seine Anordnung zurückziehen.

Nun erweist gewiß die Zähigkeit im Kampf um den Geist der Schwesterngemeinschaft in San Damiano die heilige Klara als eine imponierende Frau. Ob aber ihre Heiligkeit der Gegenwart nähergebracht werden kann mit dem Vokabular heutiger Diagnosen, auch wenn diese psychologisch durchaus begründbar sind?

„Es scheint, als wäre die Zeit der heiligen Kla-

ra erst im Kommen“, so schließt A. Rotzetter im Blick auf die Geschichte des Klarissenordens sein Buch. In der Regel (1263) des Papstes Urban IV. war wenig übriggeblieben vom Geist der Heiligen, gar nichts vom Ideal der absoluten Besitzlosigkeit. Doch ist nicht nur hinsichtlich der weiteren Ordensgeschichte die Zeit der heiligen Klara erst im Kommen, ist nicht vielmehr das Heilige insgesamt ein Vorschein des nach hiesigen Zeiten erst Kommenden? Man könnte sich fragen, ob die von Legenden gesättigte und uns heute nicht mehr mögliche Hagiographie, die nicht bestimmt war vom kritischen Willen zu wissen, „wie es eigentlich gewesen ist“, tiefer in diese Perspektive einführen konnte, als es die historische Biogra-

phie heute vermag. Das literarische Problem spiegelt nur wider, wie es um das Heilige in unserer modernen Welt bestellt ist. Doch vielleicht ist gerade dessen Ferne ein Moment, es dort zu erkunden, wo es in Wahrheit ist: im eschatologischen Kommen des Reiches Gottes. *Oskar Köhler*

¹ Anton Rotzetter, Klara von Assisi. Die erste franziskanische Frau. Freiburg: Herder 1993. 360 S. Lw. 39,80. Der Autor, geb. 1939 in Basel, ist Kapuziner und Dozent für franziskanische Theologie und Spiritualität. Das Buch setzt eine starke Neigung zur allgemeinen Kirchengeschichte voraus, welcher der Verf. in ausgreifenden Exkursen nachgeht, so daß sich das durchaus ansprechende Lebensbild der Heiligen erst in einer anstrengungsbereiten Lektüre ergibt.